

Prof. Dr. Hans Dommann

Autor(en): **Mühlebach, Albert**

Objektyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **31 (1944)**

Heft 12

PDF erstellt am: **05.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

SCHWEIZER SCHULE

HALBMONATSSCHRIFT FÜR ERZIEHUNG UND UNTERRICHT

OLTEN + 15. OKTOBER 1944

31. JAHRGANG + Nr. 12

† Prof. Dr. Hans Dommann

Während einer nächtlichen, militärischen Uebung vom 20. auf den 21. September 1944 stürzte Prof. Dr. Hans Dommann, der als Wachmeister im Dienste stand, in der Ruine Dorneck ab. Er wurde besinnungslos weggetragen, des andern Tages nach dem Klaraspital in Basel überführt und von einem ersten Chirurgen operiert. Aber der schwere Schädelbruch und starke innere Blutungen hielten ihn, ein lichter Augenblick ausgenommen, der ihn seine Gattin am Krankenlager erkennen liess, in andauernder Besinnungslosigkeit umfängen und führten Dienstag, den 26. September, seinen Tod herbei.

Mit Hans Dommann ist eine Persönlichkeit von uns gegangen, die ob ihrer beruflichen und öffentlichen Tätigkeit eine Lücke hinterlässt, die nicht so bald wieder ausgefüllt werden kann und als grosser Verlust noch lange schmerzen wird. Ihm seien diese Zeilen zu ehrender Erinnerung gewidmet.

Der Heimgegangene wurde am 14. August 1896 zu Malters im Kt. Luzern geboren und am 23. August darauf in der Pfarrkirche zu Littau getauft. Seine Jugendjahre verbrachte er in Littau und in Schaffhausen. In die engere Heimat zurückgekehrt, besuchte er die Sekundarschule von Reussbühl. In seiner Berufswahl entschied er sich zum Studium und trat als begabter Schüler ins Lehrerseminar von Hitzkirch ein, das ihm 1915 nach wohl bestandener Prüfung das Lehrerpapent verlieh. Als junger Lehrer, dem Gründlichkeit und praktischer Sinn nachgerühmt werden, wirkte er von 1915—1917 an der Primarschule von Nottwil in seinem Heimatkanton. Dann zog er an die Universität von Fryburg, um sich dem Studium der Geschichte zu widmen, das er im Jahre 1922 mit dem Dr. phil. krönte.

Im Herbst 1920 kam er als Lehrer der Geschichte und der deutschen Sprache an die Real- und Handelsabteilung der Kantonsschule von Luzern und wurde ein Jahr darauf definitiv zum Professor dieser Fächer gewählt.



Am 5. September 1921 schloss er mit Fr. Anna Schinacher den Bund fürs Leben, dem vier Söhne und eine Tochter entsprangen.

Seine praktischen Erfahrungen im Volksschulwesen brachten es mit sich, dass ihm 1927 das Bezirksinspektorat des Schulkreises Rothenburg II (Emmen) übertragen wurde.

Diese Lebensdaten umschliessen ein Planen und Arbeiten, ein Wagen und Führen, das aussergewöhnliche Masse annahm.

Sein Lehrberuf lag ihm am Herzen, und rastlos war er für ihn bis zum letzten Hauche tätig. Wie oft freute er sich doch im Kreise engerer Freunde darauf, nächstes Jahr sein 25jähriges Lehrerjubiläum feiern zu können! Es sollte ihm nicht vergönnt sein! Kurz vor Beginn des 25. Lehrerjahres rief ihn die Heimat unter die Waffen.

Sein Unterricht schöpfte aus einer Fülle wissenschaftlicher Forschungen und fleissigster Studien. Wer als Schüler seinen in ruhigem Tone gebotenen Gedanken und Urteilen folgte, lernte viel, reifte heran und kam zu einem bedeutenden Wissen. Es verstand sich für ihn von selbst, dass er mit reichem Bildermaterial zum Anschauen weckte. Dass aber sein Lehren sich mit Erziehen verband, machte es besonders wertvoll.

Als Inspektor der Primar- und Sekundarschulen eines vor allem industriell eingestellten Schulkreises kam er mit all den neuzeitlichen Fragen und Reformen der Volksschule in Berührung und wurde seinen Lehrern ein Führer, der durch Wissen und Können Achtung verdiente und auch erhielt. Im Ausbau der kantonalen Lehrerorganisation vertrat er stets und entschieden den Standpunkt, dabei die Eigenart des innerschweizerischen Denkens und Fühlens zu achten.

Seinem Unternehmungsgenügte die Schulstube nicht. Hans Dommann trug wie wenige die sinnvolle Synthese von Wissenschaft und öffentlicher Tätigkeit in sich. Neben seiner fruchtbaren wissenschaftlichen Arbeit als Forscher und Gelehrter, schätzte er die Leistung in der Gemeinschaft des Vereines. Und dazu drängte ihn seine lebhaft, nach Taten geradezu dürstende Natur; dazu drängte ihn sein brennender Eifer zum Helfen, Nützen und Führen. Das Geheimnis aber seines staunenswerten Schaffens und seines nimmermüden Opfern liegt in jenen Worten, mit denen „der grösste Mann des 14. Jahrhunderts“, wie ein Historiker die hl. Katharina von Siena nennt, ihre einzigartige, Kirche und Heimat rettende Wirksamkeit begründete: „Wer liebt, kann nicht untätig sein!“

Noch immer haben Herd und Altar wahrhaft grosse Menschen zur Hingabe des Tiefsten und Besten zu begeistern vermocht, und zu ihnen gehört Hans Dommann, dessen allzufrühes Ende wir beklagen.

Jeder echten Tätigkeit im öffentlichen Leben geht die Vorbereitung in der Stille voraus. Der Heimgegangene erlebte sie in seinem erfolgreichen Forschen auf dem Gebiete heimatlicher Geschichte.

Schon seine Dr.-Arbeit über den luzernischen Staatsmann Vinzenz Rüttimann (1769—1848) deutete die Richtung an, in die sein Forschen gehen sollte, das ihn mit der Zeit zu einem gewiegten und anerkannten Kenner der kulturpolitischen Geschichte, vor allem des 17., 18. und 19. Jahrhunderts machte.

In der Folge veröffentlichte er als Mitarbeiter angesehener Zeitschriften eine Reihe wertvoller und oft zitierter Arbeiten, so über Franz Bernhard Meyer von Schauensee als Staatsmann und Zeuge seiner Zeit (1763—1848); Die Korrespondenz der V Orte im zweiten Kappelerkriege, Beiträge zur Luzerner und Schweizergeschichte des 17. Jahrhunderts; Franz Bernhard Meyer von Schauensee als helvetischer Justiz- und Polizeiminister und als Politiker; Die Kirchenpolitik im ersten Jahrzehnt des neuen Bistums Basel (1828—1838); Propst Dr. Wilhelm Meyer und das Stift Beromünster (1640—1674); Die politische Geschichte des Kantons Luzern von der Reformation bis zur Gegenwart; Die Einflüsse der Aufklärung auf die kulturpolitische Haltung Luzerns im 18. Jahrhundert. Archivarbeiten, so jene im Familienarchiv am Rhyu u. a. m., die ihm besonders günstige Verhältnisse übertrugen, beförderten diese Studien.

Die Liebe zur heimatlichen Geschichte führte ihn schon frühe in den Schoss der Historisch-Antiquarischen Gesellschaft von Luzern, deren Präsident er 1927—1937 war, und in den Historischen Verein der V Orte, dem er seit 1921 als Aktuar, seit 1927 als führendes Mitglied der Redaktionskommission des „Geschichtsfreundes“ hervorragende Dienste leistete. Anlässlich der Hundertjahrfeier von 1943 wurde er mit Beifall zu seinem Präsidenten erkoren. In beiden Vereinigungen entfaltete er eine rege Vortragstätigkeit.

Unter seinen Vorträgen mögen zwei besonders erwähnt werden, weil ihnen programmatische Bedeutung zukommt: „Die Luzerner Jesuitenfrage in der schweizerischen Politik und europäischen Diplomatie“ auf der 95. Jahresversammlung der Allgemeinen Geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz, vom 5. u. 6. Juni 1943, in Luzern, womit er durch neuste Forschungen bisherige Auffassungen und Fehltritte korrigierte; „Das Gemeinschaftsbewusstsein der V Orte in der Alten Eidgenossenschaft“ an der Hundertjahrfeier des Historischen Vereins der V Orte, vom 5. und 6. September 1943 in Luzern, womit er die innerschweizerische Kulturgemeinschaft feierte.

In der gleichen Linie lag es, dass der Heimgegangene 1930 als eifriger Förderer luzernerischer Theaterkultur die Luzerner Bekrönungsbruderschaft zu neuem Leben erweckte und ihr Pfleger (Präsident) wurde. Seine Monographie „Die Luzerner Bekrönungsbruderschaft als religiöse Spielgemeinde“ wirkte begeisternd. Er bearbeitete als erster Hans Salats Spiel, trat sogar mehrmals auf die Bühne, so u. a. in „Dem heiligen Kanzler“ als Thomas Morus, im „Verlorenen Sohn“ als Gott Vater.

Seine wissenschaftlichen Kenntnisse der Geschichte machten aus ihm einen führenden Kulturpolitiker, diese Eigenschaft aber führte ihn sozusagen von selbst zur Arbeit in den katholischen Vereinen der engeren und weitem Heimat. Sie boten ihm die beste Möglichkeit, sein reiches Wissen und allseitiges Können in den Dienst der Öffentlichkeit zu stellen.

Schon als junger Lehrer trat er dem Kathol. Lehrerverein der Schweiz bei, um den er sich im Laufe der Jahre grösste Verdienste erwarb. Mit dem Jahre 1933 übernahm er die Schriftleitung der „Schweizer Schule“, des Organs der katholischen Schul- und Erziehungsvereinigungen der Schweiz. Von Dr. P. Veit Gadiant, O. M. Cap., am 1. Januar 1915 gegründet, von Prof. Jost Troxler von 1918 bis 1932 ausgebaut, gab ihr Hans Dommann den zeitgemässeren Umschlag, das zweimalige Erscheinen, die Abteilung „Religionsunterricht“ und führte sie, nicht zuletzt durch seine eigenen Artikel, auf hohe kulturelle Warte. Sie ist gegenwärtig die einzige freie kathol. Erziehungszeitschrift auf deutschem Sprachgebiete und erfreut sich internationalen Ansehens. Dieser

Aufstieg ging nicht ohne Kampf vor sich, und die Auffassung, dass der Lehrende nicht eine handwerkliche Hilfe brauche, sondern eine geistige Führung, ist noch nicht unwidersprochen. Der Inhalt der „Schweizer Schule“, die eine Fülle von praktischen Anregungen mit grundsätzlicher Kulturhaltung verbindet, dürfte jeder Kritik standhalten.

Seine Feder war aber auch ausserhalb der „Schweizer Schule“ auf pädagogischem Gebiete tätig. In Friedr. Schneiders „Bildungskräften im Katholizismus der Welt seit dem Ende des Krieges“ verfasste er „Die katholisch-pädagogische Theorie und Praxis in der Schweiz seit 1918“. Mit Eugen Vogt gab er das Buch „Volk und Werk der Eidgenossen“ heraus, das ein umfassendes Hilfsmittel in Fragen staatsbürgerlicher Erziehung ist. Im Archiv für das schweizerische Unterrichtswesen schrieb er vom Werden und Wirken der katholischen Lehrervereinigungen.

Als Vortragender sprach er u. a. im November 1938 am Schulsonntag in Zürich über „Wie schützen wir die christliche Familie und Schule gegen Zeitgefahren?“ Namens des Kathol. Lehrervereins der Schweiz hatte er Sitz und Stimme in der „Pädagogischen Jury des Schweizerischen Schulwandbilderwerkes“ und verfasste den Kommentar zum Schulwandbild „Die Schlacht bei Sempach“. Ferner war er Mitglied des Aktionszentrums für nationale Erziehung.

Mit bewunderungswürdiger Hingabe an das, was er als seine Pflicht ansah, voll von zäher Tatkraft, mit der er die meisten Hindernisse überwand, wollte er in den Zeitbedürfnissen Gottes Willen erkennen. Wie ihm die Wissenschaft nie Selbstzweck war, so verlor er auch nie den Zusammenhang mit dem Leben der Gegenwart, glaubte, neben bereits drückenden Lasten, neue Bürden auf sich nehmen zu sollen.

1934 wurde er Präsident des Kantonalverbandes Luzern des Kathol. Volksvereins der Schweiz, bald darauf im Zeichen der Katholischen Aktion mit andern der Erneuerer des schweizerischen kathol. Volksvereins, verfasste ihm seine neuen Zentralstatuten, trat in den Leitenden Ausschuss und 1936 in sein Direktorium ein. Er gründete und leitete die Arbeitsgemeinschaft für Erziehung und Unterricht und schuf dadurch jenes Forum, auf dem die katholische Schweiz durch ihre massgebenden Persönlichkeiten neuzeitliche Erziehungsfragen bespricht, Bewegungen auslöst usw.

An diese religiös-kulturelle Wirksamkeit, in die u. a. die Organisation des luzernischen Katholikentages vom 8. Mai 1938 unter dem Motto „Sonntagsheiligung“, die Mitorganisation der Landeswallfahrt nach Sachseln, die Vorträge über Katholische Aktion im Pfarrei-Ausschuss von St. Maria in Luzern, im schweizerischen Ignatianischen Männerbunde, in der Reorganisation des Kathol. Männervereins der Stadt Luzern, im solothurnischen kathol. Volksverein gehören, reiht sich Hans Dommanns Fürsorge um das soziale Wohl des Volkes. Im Jahre 1939 wurde er der Initiant zur Gründung des Luzerner Bundes für Familienschutz, nachdem er schon vorher opferwilligst die Finanzierung des kathol. Ferienheimes „Salwideli“ ob Sörenberg besorgt hatte.

Es ist für viele ein Rätsel gewesen, woher Hans Dommann die Zeit für alle seine Aufgaben, die ihm gestellt wurden und die er sich gab, genommen. Es wird wohl ungelöst bleiben. Eine unglaubliche Zahl von Beratungen, Sitzungen, Besuchen jagten die Stunden seiner Uhr. Und wenn sein Lebensbild aufs treueste gezeichnet werden müsste, dann dürfte noch mancher Zug hinzukommen, der nicht erwähnt werden konnte, dann sollte gesagt sein, wie er mit innerm Erleben als vorzüglich geschulter Sänger in den Chören der Luzerner Festspielwochen mitwirkte, wie er

sich 1943 auf der Liste der Kathol. Volkspartei in den Grossen Stadtrat wählen liess, wie er im Präsidium der Kantonalen Erziehungstagungen von Luzern mittun wollte, u. a. m.

So verkörperte Prof. Dr. H. Dommann in besonderer Weise jene altehrwürdige Tradition des Luzerner Gymnasiums, die schon seit seiner Gründung in der glanzvollen Zeit der kathol. Reformation ihren Anfang nahm und darin besteht, dass seine Lehrer „unters Volk gehen“.

Diese erstaunliche Vielseitigkeit und dieser eigenartige Schaffensdrang waren getragen von einer starken Persönlichkeit. Oft standen seine Freunde mahnend vor ihm, wenn es ihnen bange wurde ob der Zukunft, wenn sie das Uebermass seiner Arbeitslast immer noch grösser werden sahen, sein Nein auf so und so viele Anfragen vermissten und immer wieder darauf kamen, dass er über die Mitternacht hinaus arbeitete und sich sozusagen nie Ferien gönnte. Angesichts der Tragik, die um sein unerwartetes Sterben weht, kommt es einem vor, den Heimgegangenen habe ein Ahnen um ein vorzeitiges Ende zur Eile getrieben. Die Zeit drängte seine Arbeit, die Arbeit aber ihn. Und so mochte es auch dann und wann kommen, dass die Wucht der Tatsachen ihn hinderte, in die ganze Tiefe der Ursachen zu schauen, die letzte Feile an die Arbeit anzusetzen.

Hans Dommann könnte in seinem rastlosen Wollen und Wirken für den nicht ganz verständlich sein, der seine tiefe Religiösität nicht kannte. In ihr fand er jene Grundsatztreue, die kein Wanken und Weichen kannte, jene Liebe zu Gott und Menschen, die ihn Ruhe erst in der Ewigkeit finden liess, jene Kraft, die Enttäuschungen und Anfechtungen erträgt.

Der Gefahren bewusst, die öffentliche Tätigkeit und Vereinsarbeit umschatten, ahmte er das Beispiel führender katholischer Männer in Holland, England, Belgien, Frankreich und Italien nach und wurde Tertiar des Dominikanerordens, um sich über die Pflicht hinaus Gott zu eigen zu geben. Als katholischer Akademiker lebte er mit seiner Pfarrkirche und stellte seine Fähigkeiten im Singen und in der Vereinsleitung dem Kirchenchor zu St. Maria i. d. Au zur Verfügung. Er hielt es nicht unter seiner Würde, als Wachtmeister dem Feldprediger am Altare zu dienen und im Feldgottesdienste vorzubeten. Aus seinem Vorbeten heraus aber fühlten seine Kameraden die Kraft der Ueberzeugung; denn er betete wie einer, der das Te Deum anstimmt.

Ein Zug edler Güte ging durch sein ganzes Wesen und lehrte ihn das Leid anderer verstehen, aber auch fröhlich mit den Fröhlichen sein. Das mochte ihn wohl davor bewahrt haben, in der aufreibenden Vereinstätigkeit und im Streite der Meinungen seinen guten Kern in eine raue Schale zu hüllen, ihn abgehalten haben, zu zeigen, wie oft er darunter litt, dass so viele die Zeichen der Zeit nicht verstehen wollten.

Als Gatte und Vater hing er mit rührender Treue an seiner Familie, deren Wohl und Wehe ihm über alles ging, und teilte mit ihr seine letzte freie Minute. Auf ihr lasten diese schmerzzerfüllten Tage unsagbar schwer, und sie versichern wir unserer herzlichen Teilnahme. Wir haben aber auch der hochgesinnten Gattin dafür zu danken, dass sie die vielen Opfer, welche eine so ausgedehnte öffentliche Tätigkeit für die Familie mit sich bringt, stets mit edlem Verstehen auf sich nahm.

Hans Dommann dachte und handelte als Christ; er opferte sich für andere; er konnte zu jeder Zeit dem Tode ruhig ins Auge sehen! Warum hat ihn der Herr mitten aus Kraft und Tat heraus abberufen? Vielleicht, um uns zu zeigen, dass Er unser nicht bedarf!

Hans Dommann hatte das Licht, glaubte an das Licht, darum ging er auch von uns im Zeichen des Lichtes!

Er widmete einen grössten Teil seines Lebens dem Erforschen vaterländischer Geschichte; an geschichtlicher Stätte trat die Fügung an ihn heran!

Er liebte seine Heimat wie kein zweiter; in ihrem Dienste starb er als Soldat; über seinem Grabe senkte sich die Fahne des weissen Kreuzes im roten Felde!

Ein Ende in Würde und Grösse! Und „selig, die im Herrn sterben; denn ihre Werke folgen ihnen nach“!

An uns aber ist es, die Fackel, die seiner Hand entfallen, aufzunehmen, dass sie weiter leuchte vor Gott und Vaterland!

Albert Mühlebach.



Ganzheitsmethode und gegenwärtige pädagogische Lage

Unsere heutige pädagogische Lage lässt sich wohl am besten kennzeichnen mit dem Ausdruck: *Besinnung*. Zwei Jahrzehnte der Gärung, des Sturmes und Dranges, ja der Revolution liegen hinter uns. Wir aber stellen uns mit Recht die Frage: Was bleibt? Hat sich der gärende Most zu klarem, edlem Wein gewandelt, oder stehen wir vor einem Nichts? Schon hören wir da und dort Stimmen, die behaupten wollen, dass unsere Schule nichts mehr leiste usw., mit Macht wird zum Rückzug auf der ganzen Linie (Lehrerbildung) geblasen. Es ist die Stimme der Reaktion, die allerdings zum geringsten aus dem Lager der Pädagogen, sondern dem der Wirtschaft zu vernehmen ist. Doch auch in pädagogischen Kreisen lässt sich eine besinnliche Ueberschau und Durchmusterung des Geleisteten beobachten. Es lässt sich etwa folgende Linie herausstellen: Nach der „Entdeckung des Kindes“ um die Jahrhundertwende setzte vor allem in der Pädagogik Wandel nach der Seite ein, dass man versuchte, im Kinde nicht

mehr den kleinen Erwachsenen zu sehen, sondern das Kind in seiner eigenen Ganzheit zu begreifen. Der überkommene didaktische Materialismus wurde zugunsten eines reinen Formalismus verdrängt. Auf die verschiedenartigsten Ausstrahlungen dieses Grundgedankens kann hier nicht eingegangen werden. Wir verfolgen ihn nur im Hinblick auf die Didaktik. Ein Kind dieser Entwicklung war die „Arbeitsschule“. Sie feierte ihre Triumphe im Jahrzehnt nach dem Kriege. Ihre Grundsätze: Selbständigkeit, Formal-, nicht Materialbildung wirkten revolutionierend auf die Unterrichtsgestaltung, die bis dahin mehr oder minder rezeptiv eingestellt war. Heute sind wir bereits — auf Grund des weiteren Abstandes — in der Lage, manche Dinge, die als Errungenschaften der Arbeitsschule einst hoch gepriesen wurden, als Irrtümer und Verirrungen kennzeichnen zu können. Diese „neue Sachlichkeit“ darf nun aber nicht dazu führen, auch die wirklich guten Gedanken und Ergebnisse der Arbeitsschulidee als klein oder gar als